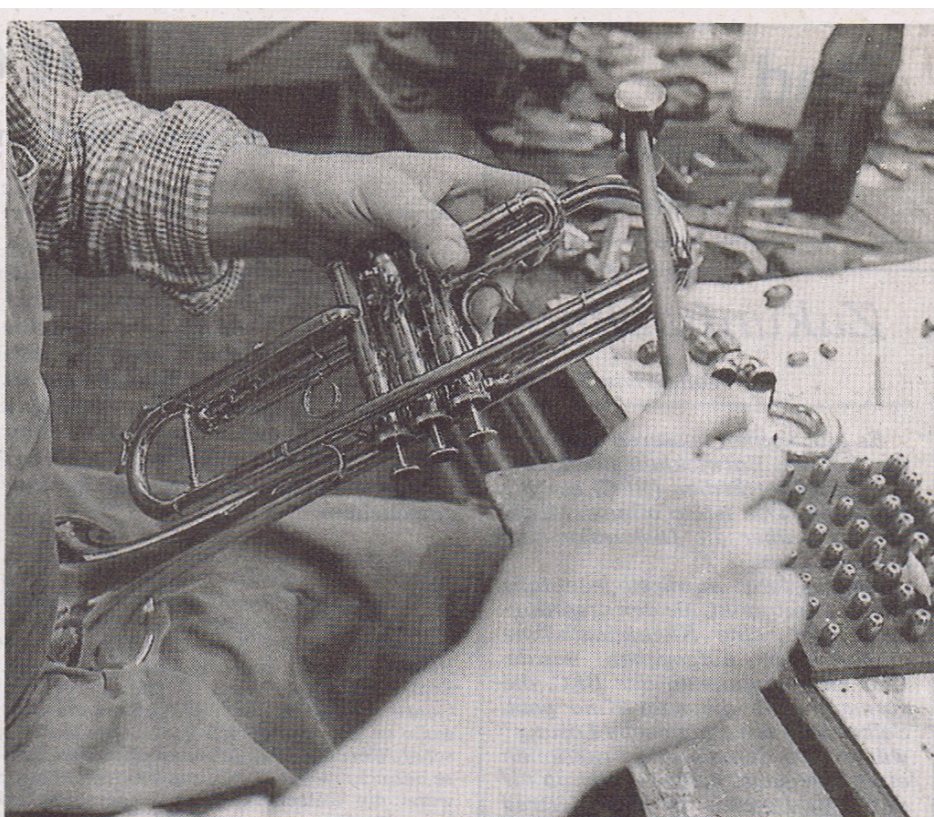




Die Tuba ist komplett überarbeitet, neu lackiert und poliert. Jetzt stellt Gottfried Büchel noch die Ventile neu ein.



Die neue Leidenschaft: Seit einigen Jahren baut Büchel Trompeten, denen er seine eigene Handschrift gibt.

Leidenschaft für glänzendes Handwerk

Von der Trompete bis zur Tuba: Metallinstrumentenbauer Gottfried Büchel sorgt für gute Stimmung

Von Beate Müller (Text)
und Max Malsch (Fotos)

„Kommt eine Tuba zur Tür herein . . .“ So oder ähnlich könnten viele Geschichten aus der Werkstatt von Gottfried Büchel beginnen. Der Metallblasinstrumentenbauer erkennt oft den Besitzer erst auf den dritten Blick, wenn er den zweiten auf dessen Instrument geworfen und in der Tuba oder der Trompete eine alte Bekannte ausgemacht hat. „Fast jedes Instrument hat seine individuellen Besonderheiten“, sagt der Meister.

„Lieber Gott, hilf mir, mein großes Mundwerk zu halten, wenigstens so lange, bis ich genau weiß, wovon ich rede.“ Es ist noch gar nicht so lange her, daß der Aufkleber seinen Platz an einer Schranktür irgendwo in einer Werkstatt-Ecke fand. Doch eigentlich hat der 38jährige das Schweigen nicht nötig – so genau weiß er nach 23 Berufsjahren, wovon er spricht. Wenn er in seiner Werkstatt in der Steinerstraße 40 zwischen Hammer und Amboß, Messingrohren und Schraubstöcken von seiner Arbeit erzählt, gerät er schnell ins Schwärmen. „Von der Trompete übers Horn, die Posaune bis zur Kaisertuba – die Familie der Metallblasinstrumente ist mein Metier“, sagt er bestimmt. Immer wieder interessieren sich Kunden auch für Klarinetten oder Flöten. Dann schüttelt er den Kopf: „Bei Holzblasinstrumenten kenne ich mich nicht aus. Wovon ich keine Ahnung habe, lasse ich auch die Finger.“ Und dann fällt ihm auch das Schweigen nicht schwer.

Seit er sich nach seiner Meisterprüfung 1983 selbständig machte, hat der Beueler sich aufs Warten, Überarbeiten und Reparieren von Metallblasinstrumenten spezialisiert. Glänzendes Beispiel für das Vertrauen seiner Kundschaft: Auf einem weißen weichen Tuch ruht in seiner Werkstatt ein goldenes Monstrum. „Das ist eine amerikanische Tuba der Marke Bellfront, sie gehört einem Dixieland-Musiker“, erklärt der Meister. „Ein echtes

Sammlerstück von 1941.“ Nach einem Unfall – sie war einfach umgekippt – hatte ihr Besitzer sie total verbeult in die Steinerstraße gebracht. Büchel nahm das gute Stück komplett auseinander, beulte es aus, setzte es wieder zusammen und ließ die Tuba bei einer Nürnberger Firma lackieren. Trompeten und Hörner reisen üblicherweise per Post zum Lackierer im Süden. Für ein solches Prachtexemplar steigt der Meister selbst ins Auto. „Seit ich im Berufsleben bin, habe ich keinen Tag unter zehn bis zwölf Stunden gearbeitet“, sagt er mit einem Lächeln auf dem Gesicht.

Gerade Büchels persönliches Engagement und seine Leidenschaft schätzen die musikalischen Größen ihrer Fächer. Ein neues Mundstück für eine Tuba, ein neuer Stimmbogen für eine Trompete – immer wieder kommt es vor, daß ein Kunde aus dem Ausland nur übers Wochenende in Bonn ist. Am Samstag morgen abgegeben, hält der Musiker am Sonntagabend sein Instrument wieder in den Händen. Nicht nur der Chef-Tubist des Orchesters der Beethovenhalle, Michael Kleefoot, und Musiker der Londoner BBC zählen auf Büchel. Auch Bläser vom Staatstheater Darmstadt, aus Nizza und Manchester kommen an den Rhein – und selbst Musiker der Berliner Philharmoniker nehmen den Weg in die Bundesstadt auf sich. „Die Musiker sind eine internationale Familie“, sagt Büchel, der selbst Trompete spielt. Auch seine Zunft denkt nicht regional: Als einziger Bonner seines Faches gehört er der Innung mit Sitz in Düsseldorf an.

„Ich brauche eine neue Feder“, kam kurz vor Weihnachten ein Trompeter des Stabsmusikcorps der Bundeswehr in Büchels Werkstatt geschneit. Ihm wurde umgehend geholfen. Das Weihnachtskonzert war gerettet. Einen Dämpfer bekam er gleich dazu, damit die musikalische Vorliebe den Nachbarn nicht allzuviel Leiden schafft.

Die Stimmung verschlagen hat es vielen Instrumenten, die von ihren Besitzern zu Büchel gebracht werden. Der untersucht sie so lange, bis er den Fehler gefunden hat. Ein neues Mundrohr aus Goldmessing oder ein neuer Schallbecher – handgemacht und so verarbeitet, daß das Material besonders hart ist –, können da Wunder wirken. Bei seinem

eigenen Wege gehen. Und in der fünften Jahreszeit kam in Büchels Werkstatt schon die eine oder andere Luftschlange aus dem Schallbecher einer Tuba zum Vorschein. Unvergessen auch die Krawatte, die er aus ihrem glänzenden Gefängnis befreite.

„Bis Weihnachten ist es fertig“, versprach der Meister in den vergangenen Wochen seinen Kunden, die ihr Instrument vermißten. Zwischen Weihnachten und Neujahr bleibt die Werkstatt geschlossen. Von Urlaub ist da allerdings keine Rede. „Dann kann ich endlich meinem Hobby nachgehen“, freut sich Büchel. In der Werkstatt wird dann nach wie vor Licht brennen, Vater Georg jeden Mittag zwischen elf und zwölf zum obligatorischen Besuch kommen und Büchels drei Kinder öfters nach ihrem Vater sehen. Der widmet sich dann ganz dem Trompetenbau – seit etwa sieben Jahren „meine neue Leidenschaft“.

Damals brauchte Büchel ein neues Computer-Programm für seine Buchführung. „Einer meiner Bekannten ist Informatiker“, erzählt er. „Zu dem sagte ich: Wenn ich von dir das Computerprogramm bekomme, baue ich dir eine Trompete.“ Das sehr alte Instrument, das ihm ein Japaner zur Reparatur brachte, war sein Modell. Von der Fräse bis zur Biegemaschine für die Stimmbögen fertigte Büchel mit Hilfe eines Werkzeugmachers alle Geräte selbst an. Zwei Jahre nach dem Versprechen war die erste Büchel-Trompete fertig – und ihre Qualität sprach sich bald herum. Mit einem Preis von 4000 Mark zahlen künftige Besitzer zwar das drei- bis vierfache, das ein industriell hergestelltes Instrument guter Qualität kostet. Büchel: „Meine hält aber ein Leben lang.“ Immer wieder gehen Bestellungen bei ihm ein. „Zehn Stück stehen noch aus“, sagt er über seine „Urlaubs-Pläne“.

Das Hobby zur Profession auszubauen, ist sein großer Traum. Eine größere Stückzahl herzustellen, so Büchel, sei ohne zusätzliche Mitarbeiter im derzeitigen Einmann-Betrieb aber nicht möglich. Ein bißchen träumen soll aber auch dem sonst so besonnenen Meister erlaubt sein. Und dann kommen ihm Bestellungen der großen Orchester der Welt in den Sinn, und er sagt bescheiden: „Das wäre schön.“



Das Meisterstück: Gottfried Büchel baute eine Tuba mit sechs Ventilen.

Handwerk verläßt Büchel sich ganz auf seine eigenen Fähigkeiten. So gut wie jedes Ersatzteil fertigt er aus bestem Goldmessing selbst. „Das korrodiert nicht so schnell“, beschreibt er die Vorteile des hohen Kupferanteils in der Legierung.

Die Gründe für schräge Töne können aber auch ganz anderer Natur sein. In Wäscheklammern machte Büchel schon des öfteren die Ursache dafür aus, daß Trompeten der Ton im Rohr stecken blieb. Dienen sie im Freien zum Festklemmen der Noten, verschwinden sie zwischen den Auftritten in den Instrumenten-Koffern, wo sie dann oft ihre